

Wiener Zeitschrift

für

Kunst, Literatur, Theater

und

Mode.

Dinstag, den 21. October 1823.

126

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Medienbild, welche hier gegen Vorauszahlung zu sam m e n viertels. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. dann ohne Kupfer viertels. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. den H. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbs- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Biographie des Frey Lope Feliz de Vega Carpio.

(S c h l u ß.)

Lope's unumschränkte Herrschaft über das spanische Theater erweckte ihm ganz natürlich großen Neid, erbitterte Feinde und Widersacher. Auf der einen Seite sah er sich vergöttert, und von seichten Köpfen ohne allen Erfolg, weil ihnen sein Talent abging, nachgeahmt, auf der andern von Neidern angefochten. Die Ersteren hießen Alles von ihm gut, die Letzteren tadelten mit Recht seine allzugroße Ungebundenheit und machten es ihm zum Vorwurf, daß er entweder die Regeln des Drama nicht kenne, oder mit Vorsatz dagegen verstoße. In der That setzte sich Lope über jede Regel des Drama hinweg, wie seine zahllosen Dramen zur Genüge beweisen. So unter andern in seinem Schauspiele: „Der schmerzliche Zwang“, wobey er die Volksromanze vom Grafen Marcos und der Infantinn Solisa zu Grunde legte. Zu Anfang des Stückes ist der Held desselben, Don Enrique, noch unvermählt; im zweyten Acte tritt er mit Weib und Kindern auf, und im letzten commandirt sein Sohn (zwar erst sechs Jahr alt) schon eine Armee! Trotz diesen Widersinnigkeiten hat das Stück nicht allein herrliche Momente, sondern auch bewunderungswürdig angelegte Scenen und Intriguen, die den Geist des Dichters nur zu wohl beurkunden. Sich Fesseln irgend einer Art durch Regelzwang anlegen zu lassen, war nicht Lope's Sache; frey war sein Geist, fessellos seine Schöpfungen, und wie im duffreichen Walde, oder auf belümmter Flur sich Florens Kinder nicht regelmäßig auf abgezirkelten Beeten antreffen lassen, sondern in lieblich reizender Unordnung bald hier, bald da dem Boden entkeimen, so erging es auch Lope'n mit seinen Dichtungen:

„Frey gab er, was Natur ihm gab.“

Mit welchen Hindernissen hatte aber auch Lope bey seinem Auftreten mit den dramatischen Werken seiner Muse zu kämpfen! Er mußte gleichsam erst der Schöpfer des spanischen Schauspiels werden; denn Keiner hatte ihm vorgearbeitet. Das Volk war nur an Possenspiele gewöhnt, und verschmähete zu An-

fang jeden Ernst auf der Bühne; für wenige Maravedis wollte ein Jeder sich halb zu Tode lachen; und wer sein Glück als Schriftsteller für die Bühne machen wollte, mußte sich diesem pöbelhaften Geschmacke fügen. Trotz dem brach sich Lope mit seinen Erzeugnissen eine Bahn; aber Klippen mußten vermieden, Sandbänke umsteuert werden, und er war der Mann dazu, es mit Geschicklichkeit zu thun.

Als das Geschrey der Neider über Lope's Regellosigkeit allzulaut und groß geworden war, mischte sich die Akademie zu Madrid in diese literarischen Händel, und forderte Rechenschaft über sein Verfahren von ihm! Er gab sie in seiner Manier, in Versen und unter dem Titel: „Arte nuovo de hazer comedias en este tiempo. Dirigido a la Academica de Madrid.“ (Neue Kunst-Komödien in diesen Zeiten zu machen. An die Akademie zu Madrid gerichtet.) Er persifflirt diese gelehrte Akademie auf's feinste in diesem Gedichte, gibt aber auch nebenbey seine Gründe an, warum er, nachdem er schon mehrere regelmäßige Dramen geschrieben, wieder zu seiner alten, wilden und unregelmäßigen Manier zurückgekehrt sey. Unter andern sagt er: „Wahr ist es, ich schrieb einige Dramen nach der Kunst und den Regeln, die damals noch Wenige kannten; da ich aber alle Augenblicke wieder Ungeheuer und Gaukeleyen erscheinen, und diese bewundert sah, kehrte ich zu meiner alten Barbarey zurück, und wenn ich jetzt eine Komödie schreibe, lege ich die theuren Regeln unter sechs Schlösser, und schaffe den Terenz und Plautus aus meiner Studierstube, damit sie mir nicht die Ohren vollschreyen. Ich schreibe jetzt Komödien nach der Kunst, die ich erfunden, und die, welche nach dem Beyfall der Menge haschen; denn da das Volk sie bezahlt, so ist's auch billig, als Thor zu reden, um ihnen Spaß zu machen. Leid ist es mir, daß es einmal so ist; aber ich konnte keinen Mittelweg zwischen beyden Übeln ausfinden.“

Man sieht, daß es Lope's Zweck war, das Volk zu ergehen, zu erheitern durch die Erzeugnisse seiner Muse; heut zu Tage soll das Schauspiel eine Bildungsanstalt für dasselbe seyn; beyde Arten von Ansichten möchten viel für und viel wider sich haben.

Lope hat sich fast in allen Arten von Gedichten versucht, und in allen mit Glück; das ganze weite Feld der Poesie stand seinem vielumfassenden Geiste zu Gebot.

Über Lope de Vega's Außeres berichten seine Zeitgenossen, daß es sehr einnehmend gewesen sey.

Er war ein schöner, langer Mann, wohlgebaut, etwas hager, hatte ein zwar braunes, aber geistreiches Gesicht, eine große, schön geformte Nase, lebhaft, sehr angenehme Augen, einen schwarzen, sehr starken Bart, und eine feltene Gewandtheit in seinen Gliedern. Da er überaus ordentlich und regelmäßig lebte, war er immer gesund, wobey eine sehr glückliche Organisation ihn unterstützte.

Sein moralischer Charakter war edel und rein. Er war tugendhaft, ohne Heuchelei, dabey ohne jegliche Anmaßung; bescheiden, gutherzig, ohne Falsch; ein treuer Freund, Gatte und Vater; gefällig gegen Jeden; oft bis zur Verschwendung freygebig, kurz, ein durchaus liebenswürdiger Mensch. So große Reichthümer die Gunst des Schicksals ihm auch zuwarf, so starb er doch nur

mit einem Vermögen von ungefähr 6000 Ducaten; denn stets war er der Vater der Armen gewesen.

Am 25. August 1635 starb er in seinem 73. Jahre. Sein Tod erregte allgemeine Trauer, und sein Leichenbegängniß war wahrhaft prachtvoll.

Amalie Schoppe, geborne Waife.

Kamtshatka, aus dem Russischen.

Der nachstehende Artikel ist von dem Seefahrer Solownin verfaßt, welcher Einzelnes aus seinen Reisen in die Zeitschrift: Der Sohn des Vaterlandes, einschalten ließ.

Mit Anbruch des Winters fesselte unsere Aufmerksamkeit ein besonderer Gegenstand, und dieß war die Schlittensfahrt mit eingespannten Hunden! In den ersten Tagen unseres Aufenthaltes im Port St. Peter und Paul ließen wir keine Schlitten unbemerkt vor unseren Fenstern vorbeifahren. Unsere Matrosen liefen aus ihren Wohnungen in's Freye, um sich nur satt an diesem besonderen Schauspiel zu sehen. Indem sie ein so wunderliches Gespann, in welchem sechs, auch sieben Hunde mit ausgestreckten Zungen und mit aller Anstrengung einen oder zwey Menschen in den Schlitten ogen, mit großen Augen betrachteten, konnten sie ihre Verwunderung nicht bezähmen, die endlich in ein lautes Gelächter ausbrach, was auch natürlich war. Obgleich uns Allen die größte Nothwendigkeit einer solcher Fahrt in diesen Ländern sehr wohl einleuchtete, so schien sie uns doch anfänglich wegen ihrer auffallenden Seltsamkeit ein kindisches Spiel vorzustellen.

Alles scheint sattfam zu überzeugen, der Mensch sey erschaffen, um nur die Welt zu beherrschen. In den mannigfaltigsten Verhältnissen vermochte er selbst, der Natur Fesseln anzulegen. Fürchterliche Berge, finstere Wüsteneyen und undurchdringbare Massen von tausendjährigem Schnee würden die Einwohner von Kamtschatka alljährig durch acht Monate in ihren einsamen Hütten eingeschlossen gehalten haben, wenn sie sich nicht den Weg zu beyden Endtheilen des Landes vermittelst ihrer Hunde hätten eröffnen können! Wenn wir diese Hundefahrt mit Bewunderung und Gelächter betrachteten, so lachten nicht minder die Inwohner ihrer Seits unsere Neugierde und Einfalt derb aus. Und in diesem Falle schienen wir ihnen mit Recht eben so einfältig, als es uns wunderbarlich scheinen würde, wenn ein Reisender unsere Fahrt mit eingespannten Pferden lächerlich finden wollte.

Daß diese Fahrt mit großmächtigen Hunden hier Landes wegen der Tiefe des Schnees nützlich, ja sogar unentbehrlich nothwendig ist, steht außer allem Zweifel; denn überdieß kann man hier nicht anders, als nur auf Schlittschuhen fortkommen. Wenn es also keine Hunde und daher keine Hundeschlittensfahrt hier zu Land geben würde, so hätten sich alle unsere zur Bewahrung des Lebens so nothwendigen Ergehungen nur auf die Spaziergänge auf gebahnten Wegen, und auch dieß nur höchstens bis zum Hafen, beschränken müssen, da im Port St. Peter und Paul keine Gassen sich befinden, sondern alle Häuser nur einzeln zerstreut dastehen; jetzt konnten wir doch mittelst eines solchen Hundegespannes oft ausfahren, und öfters auch die, einige

Werste vom Port St. Peter und Paul entfernten Gegenden beschauen. Herr Chlebnikow, Magazins-Commissär der russisch-amerikanischen Compagnie, leistete uns hierin die möglichsten Dienste, indem er uns in solchen Fällen mit hinlänglichen Schlitten versah. Er war der Eigenthümer von siebenzig Hunden, mit allem dahin einschlagenden Zugehör, und er hielt viel darauf, der Einzige in ganz Kamtschatka und der reichste zu seyn, was dergleichen Geräthschaften, als: Hunde, Geschirre, und Schlitten, anbelangt.

Unsere Gesellschaft bestand aus Hrn. Chlebnikow und zwey Revisoren der Compagnie, der H. Panajow und Paske, die unlängst erst aus St. Petersburg hieher angekommen sind. Um uns nun die in dieser Gegend so langen Winterabende mit etwas anderm als Lesen und Unterredungen, deren wir schon ohnehin während unserer langen Schifffahrt überdrüssig wurden, so viel in unserer Macht stand, angenehm zu verkürzen, so blieb uns nichts anders übrig, als nur hierin die Art des La Peyrouse zu befolgen. Dieser berühmte Weltumsegler führt in seiner Reisebeschreibung an, daß, während seines Aufenthaltes in Kamtschatka, der dasige Gouverneur Koztow Ugrein, um ihn mit den Sitten der Kamtschadalen bekannt zu machen, Abendunterhaltungen veranstaltete, zu denen er außer andern auch das schöne Geschlecht einlud, wo La Peyrouse die Gelegenheit hatte, ihre Benehmungsart und Tänze zu sehen, die er dann genau beschrieb. Wirklich muß man gestehen, daß eine solche Versammlung nicht die glänzendste seyn konnte; die Gemahlinnen der Popen, der Küster, und wenn ich nicht irre, noch die eines Fähnrichs waren die ersten Damen der ganzen Gesellschaft. Unser Seefahrer Capitän Krusenstern, dann der Gesandte Rezanow wollten auch nicht nach ihrer Ankunft das hierortige Publicum unbemerkt verlassen. Der von den Genannten im Port St. Peter und Paul für das schöne Geschlecht veranstaltete Ball, den auch der Gouverneur von Kamtschatka mit seiner Gegenwart beehrte, ward von einem Gesandtschafts-Cavalier in Reimen besungen.

Um also unsern Vorgängern, die vor uns Kamtschatka besuchten, in Hinsicht der Politesse nicht nachzustehen, beschloffen wir gemeinschaftlich für uns und das hierortige Publicum einige Abendunterhaltungen zu veranstalten; und dieß um so mehr, da wir erfahren haben, daß eine solche Belustigung nach dem hiesigen Gebrauche nicht die kostspieligste wäre, indem man zum Empfange einer ähnlichen Gesellschaft höchstens einige Schalen Thee, einige Pfund Zucker- und Federnüsse brauche, um sie gänzlich zu befriedigen. Doch nahmen wir uns vor, unsere Eleganz noch weit höher zu treiben, und die Abendunterhaltungen an jedem Feyertage die ganze Zeit unsers Aufenthaltes hindurch zu geben. In dieser Absicht baten wir den Vorsteher des Hafens, Capitän Wolzanow, uns Rath zu verschaffen, auf welche Art wir das Publicum am füglichsten einladen sollten. Er gab uns zur Antwort, daß, wenn dieses unser Wunsch wäre, er seinen Unterofficier zur Einladung der Damen auf den bevorstehenden Ball senden wollte. In der Meinung, eine solche Artigkeit gehöre zu den Sitten des Landes, baten wir den Herrn Capitän, es gütigst zu vollziehen. Doch was geschah! — Zu unserer größten Verwunderung nahmen wir wahr, daß auf unserem Balle höchstens 5 — 6 Damen am ersten Tage erschienen. In kurzer Zeit ward uns die Ursache dessen kund: unsere Damen nahmen es für Beleidigung auf, daß sie durch

einen Unterofficier eingeladen wurden. In der Folge bestrebten wir uns, diesen Fehler so viel möglich zu verbessern; daher sandte ich meinen Bedienten, um eine jede besonders einzuladen. Und obgleich diese Damen auch nur die Frauen der Unterofficiere oder der Popen und Küster waren, so gebot ich ihm doch streng, sie mit den höflichsten Ausdrücken einzuladen.

Unsere Höflichkeit erreichte den gewünschten Zweck. Über fünfzig Damen beehrten uns mit ihrer Anwesenheit. Die thörichte Mode streckte noch ihre eiserne Herrschaft über dieses abgesonderte Land nicht aus; und fast alle diese Damen erschienen in dem alterthümlichen Costüme ihrer Urgroßältern, welches mehrere Generationen hindurch wechselsweise geerbt, endlich bis auf sie gekommen ist. Ihre Kleider waren von Atlas, Sammet und anderen schweren Stoffen, stark mit Zobelpelzen umgeben. Ihr Tanz war noch immer derselbe, den La Peyrouse bey ihnen gefunden; man bewegte sich nämlich langsam bald vor- bald rückwärts gegen einander. Unsere Officiere fanden es nicht zur Genüge, sich mit diesem langweiligen Tanze zu unterhalten. Daher wählten sie eine Anzahl der jüngeren und schöneren Damen, und lehrten sie nach unserer Art zu tanzen; ihre Schülerinnen waren so geschickt, daß sie in kurzer Zeit den Wünschen ihrer Lehrmeister vollkommen entsprachen. Sie lehrten sie überdieß noch andere Dinge: Die Cavaliers nach der Mode anzusprechen und sie zu empfangen, dann auch viele aus der galanten Welt gegriffene Worte, als da sind: Promenade, amüsiren u. s. w. Jedoch waren sie in den Lekttern nicht so glücklich; denn ihre schönen Schülerinnen vergaßen bald die fremden Worte, die nicht so leicht ihrem Gedächtnisse ankleben konnten; daher die Lehrmeister gezwungen waren, dieselben in die russische Sprache zu übersetzen, und sie so für ihr Gedächtniß zu erleichtern, von denen einige würdig eine Stelle in einem Wörterbuche einnehmen könnten.

J. R.

S e h n s u c h t.

Der Knabe sieht gerne,
Mit ahnendem Sinn,
In heitere Ferne,
Und sehnet sich hin.

Dort, dünkt ihm, es blühen
Die Sturen so schön,
Dort sieht er, erglücken
Die lachenden Höh'n,

Die Thäler und Klüfte
Im magischen Schein,
Dort wehen die Lüfte
So kühlend und rein.

Dort leuchtet so milde
Der Äther und hell,
Und hüpfet durch's Gesilde
So fröhlich der Quell.

Da treibt's ihn zu eisen
Vom heimischen Haus,
Er kann nicht mehr weifen,
Es zieht ihn hinaus.

Weit sucht er den Frieden
Und folgt seiner Spur,
Im freundlichen Süden
Auf sonniger Stur;

An nordischer Küste
 Beeiftem Gefild,
 Wo starret die Wüste
 So öde und wild.

Kann nirgend erreichen,
 Was heim er nicht fand,
 Denn überall gleichen
 Sich Menschen und Land.

Da sendet die Blicke
 Zur Heimath er hin,
 Und sehnt sich zurücke
 Mit liebendem Sinn.

Es glänzt in der Ferne
 Die heimische Au
 So golden wie Sterne
 Im himmlischen Blau.

Er eilet zur Stelle,
 Wo einst ihm gelacht
 Des Abendroth's Helle,
 In feuriger Pracht.

Wie früher nach außen,
 So zog's ihn zurück;
 Doch heim, so wie draußen,
 Wohnt Ruh' nicht und Glück!

Was mahnt und belebet
 Mit freudiger Lust?
 Was schwellt denn und hebet
 Die menschliche Brust?

Wenn nirgend auf Erden
 Die Hoffnung erfüllt,
 Wenn nimmer soll werden
 Die Sehnsucht gestillt!

Ein Weg ist gebahnet
 Zum glücklichen Land,
 Von Allen geahnet,
 Von Keinem gekannt.

Er führt durch die Pforte
 Des Grabes dahin,
 An sonst keinem Orte
 Gewahrest du ihn.

Correspondenz-Nachricht.

Paris, den 12. August.

(S c h l u ß.)

Das Stück, welches seit einiger Zeit die meisten Zuschauer in die Variétés gezogen hat, ist das les Cuisinières betitelt, und man muß gestehen, daß es den Succès, den es erhalten hat, sehr wohl verdient.

Es ist unmöglich, das innere Treiben in einer (herrschaftlichen) Küche und die Art und Weise, wie sich besonders das weibliche Küchenpersonale darin behabt und es anstellt, um ihre Herrschaft zu betriegen und zu quälen, treffender zu schildern, als in diesem Stücke geschieht.

Seit drey Monaten ungefähr belagert die Menge alle Abende die Zugänge zum Théâtre de la Porte St. Martin, um den staunenerregenden Mazurier in dem Polichinel-Vampyr zu sehen. Dieser junge Mann ist in Bordeaux geboren, und von der Natur stiefmütterlich behandelt worden. In seinen Kinderjahren mußte er wegen des sonderbaren verrenkten Baues seiner Beine und Arme in einem Schlitten gefahren werden. In spätern Jahren gewann sein Gesenke an Festigkeit, und er konnte gehen, behielt aber demungeachtet die sonderbare Fähigkeit, alle seine Glieder auf die unbegreiflichste, bizarrste Weise zu verzerren und zu verrenken. Da er unbemittelt war, so bewogen ihn seine Freunde, diese sonderbaren Anlagen als eine Erwerbsquelle zu benutzen. Er lernte grotesk tanzen, und erschien vor einigen Monaten zum ersten Male

in der Rolle des Polichinel auf dem erwähnten Theater. Nie hat auf irgend einem Marionetten-Theater eine Marionette staunenerregendere und mannigfaltig bizarrere Bewegungen und Wendungen gemacht, als *Mazurier*. Es wäre mir unmöglich, Ihnen einen Begriff davon zu entwerfen. Er spreizet seine beyden Beine rechts und links aus einander, und stützt sich auf den Oberleib, er schlägt das Rad mit seinen Armen, steigt auf sehr hohe Stelzen, schwingt dann die eine in die Höhe, und auf der andern mit dem gediegensten à plomb aufgerichtet stehen bleibend, hält er in dieser Stellung an zehn Minuten aus, und bedient sich der andern Stelze als einer Waffe gegen zehn Personen, die ihn angreifen u. s. f. u. s. f.

Mit allen diesen *Tours de force* verbindet er noch eine ausnehmende Grazie und gewandte Zierlichkeit.

Der Altmeister unserer Lustspieldichter, Herr von *Beaunois*, ist dieser Tage mit Tode abgegangen. In meinem nächsten Schreiben werde ich Ihnen einige nähere Details über diesen Autor mittheilen.

M e l o d r a m.

Auf dem k. k. privil. Theater an der Wien wurde den 10. d. M. zum ersten Mal gegeben: *Sintram*, nordische Sage in drey Aufzügen, nach *Walter Scott*, von Herrn *Schuhmacher*. Musik vom Herrn Capellmeister *Ignaz Ritter von Seyfried*. (Zum Vortheil des Schauspielers *Rott*.)

Es gehört gleichsam mit zum Ton, den Namen des berühmten schottischen Romanendichters, oder eines andern beliebten Autors, gewissen neueren dramatischen Erzeugnissen beizufügen, deren Ursprung sonst durch nichts besonderes ausgezeichnet ist, um ihnen gleich bey der Geburt den Adelsstempel aufzudrücken, der den Mangel anderer Eigenschaften wohl ersehen mag. Dieß kann leicht gestattet werden, wenn das Werk auch selbst sich lobt. Zum Unglück läßt sich dieses von dem hier genannten eben so wenig sagen, als ihm ein besonderes Lob ertheilen, um es jener geistigen Verwandtschaft werth zu machen. Mit dem Geschlecht der Dichtungen des *Walter Scott* hat es nichts gemein, so viel wir wissen. Es stammt vielmehr aus der Dramenfamilie des bekannten englischen Dichters *Maturin* her, und der eigentliche Name dieses Kindeins ist *Vertram*. Aus demselben Trauerspiel ist nachher ein sehr gebrechliches französisches Melodram entstanden, und aus der Vermischung beyder, vermöge ihres verschiedenen Vaterlandes ohnehin heterogenen, Naturen entsprang nun neuerdings der hier in Rede stehende edle *Sintram*, bey dem man sonach eben kein vorzüglich kräftiges Stamen voraussetzen darf, wiewohl er seinen vorläufigen Credit eigentlich auf zwey Sagen gründet, die nämlich von der angeblichen Verwandtschaft mitgerechnet. Einige wollen sogar behaupten, es liege noch dem Ganzen einer jener schauerlich-pittoresken englischen Romane (ebenfalls von *Maturin*), in der beliebten breiten und consistenten Manier, die etwas von Plum-Pudding an sich hat, zum Grunde. Die Bearbeitung nach Romanen gelingt auf der Bühne selten, wie die Erfahrung lehrt, weil das Wesen beyder Dichtungsarten schon in seinen Bestandtheilen so verschieden ist; wie viel mißlicher wird der Prozeß, wenn eine in der Behandlung dramatischer Formen nicht geübte Hand die Metamorphose unternimmt! Die Einbildungskraft des Verfassers, der etwa ein Meisterstück zu liefern glaubt, thut nichts zur Sache. Kein Wunder, wenn nun dieser *Sintram*, der in einen Strom von Blut getaucht, wie *Achilles* in den *Styx*, sich ein recht herkulisches Ansehen gibt, mit Schauern und Entsetzen droht, jedoch, weil es ihm, wie gesagt, an Kraft gebricht, das Element war zu wenig eisenhaltig, allzubald ermattet, nach und nach ein schlaf süchtiges Wesen annimmt und auch den Zuschauern diese Stimmung mittheilt, die seinem vielversprechenden Heldenthum mit gespannter Aufmerksamkeit entgegen harrten. Wir würden befürchten, unsern Lesern gleiches Ungemach zu verursachen, wenn wir Zeit und Raum mit Erzählung der wunderbaren Begebenheiten dieses Heldenstücks verschwenden

wollten. Die damit bekannt sind, werden ohnehin auf die Recapitulation nicht gar begierig seyn, von den Andern würden wir um so weniger Dank verdienen, da die Beurtheilung keine wichtige oder interessante Beziehungen erfordert. Die Unbedeutendheit ist hier zu sehr entschieden, die Langeweile hat das Urtheil mit Oh und Ah schon ausgesprochen, desto eher darf man annehmen, daß hier keine Übereilung Statt gefunden hat. Zwen feindliche Häuser, ein unschuldig Geächteter, wie es deren Viele gibt, eine Ehefrau, die zwischen Liebe und Nichtliebe schwankt, das will sagen, die ihren geliebten Eheherrn, den Geächteten, zwar liebt, doch wenn sie's recht bedenkt, auch wieder gar nicht liebt, verschiedene Mordthaten, ein blondgelocktes Kind (gewöhnliche Captatio benevolentiae!), ein Verrath, ein frommer Einsiedler und was dergl. mehr, das sind in der Kürze aufgezählt die Elemente dieses Schreckensspiels, dessen ersten und zweyten Act bloß weitschweifige Erzählungen vorher geschehener Begebenheiten füllen, dessen Katastrophe durch die Mittel und Wege einer nothdürftigen Handlung mühsam herbeigeführt wird, indem der Feind endlich seinen Feind pathetisch niederstößt, und das mit Sturm und Donnerwetter anfängt, dann, wie ein zweytes Samson, mit Zusamenstürzen und Ruinen endigt. Die Diction ist dem Stoff angemessen, schwülstig, hochtrabend und ungelent, mit endlosen Reden und Tiraden ausstaffirt.

Von der Aufführung ist nicht viel mehr zu sagen, als daß sie im Geist des Stücks geschah. Brunhilde und Sintram, ehemaliger Graf von Derenburg, die hervorragendsten Partien, waren der Kunstbesessenheit der Mad. Sonntag und des Herrn Rott anvertraut; beyde bestrehten sich mit bestem Willen und nach allen Kräften, dem Namen des zur Empfehlung dieses Werks herbeigerufenen Dichters Ehre zu erweisen, desto mehr ist zu bedauern, daß es wenig oder nicht aelingen wollte. Das volle Haus verdiente allerdings die Dankbarkeit, die sich in dem Aufwand aller Kräfte des Beneficianten an den Tag legte, doch hätte etwas weniger Anstrengung vielleicht den Contrast zwischen Kunst und Dichtung nicht so stark hervorgehoben.

Die Musik ist des Meisters keineswegs unwürdig, aber das Stück schien der Composition nicht würdig. Die mit Fleiß behandelten Chöre brachten wenig Effect hervor; man suchte im Gefühl des Mißbehagens Ähnlichkeiten darin auf, und wollte zuletzt manches Bekannte angetroffen haben. Der Chor der Wache verdient besondere Auszeichnung. — Das Costume war phantastisch genug, und wohl noch etwas mehr.

Benefice-Vorstellung.

Morgen am 22. wird im k. k. priv. Theater in der Josephstadt zum Vortheile des Hr. Carl Meisl das von ihm verfasste und mit so vielem Beyfall aufgenommene Zaubermährchen: *Arsena*, die *Männerfeindin*, zum 26. Male aufgeführt. Der für die Unterhaltung des Theater-Publicums so thätige Verfasser wird sich hoffentlich eines wohlwollenden Zuspruchs zu erfreuen haben.

Auflösung des Logogrhythms im vorigen Blatte: *Marie*.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.